

Facelifting für einen Bach

Wengi Mit dem Spatenstich zur Revitalisierung des maroden Spittelgrabens nimmt in Wengi eine acht Jahre dauernde Geschichte ein gutes Ende. Geholfen haben zum Schluss sprudelnde Kantons- und Bundesgelder, kompromissbereite Landbesitzer – sowie eine Biberfamilie.

Marc Schiess

Der Spittelgraben auf dem Gemeindegebiet von Wengi ist 812 Meter lang. Würde man die Vorgeschichte zu seiner Revitalisierung auf A4-Papier ausgedruckt aneinanderreihen, man käme wohl auf eine ähnliche Länge.

Hört man Ueli Wyss, dem zuständigen Gemeinderat aus Wengi, zu, entsteht jedenfalls dieser Eindruck. Das Projekt ist für die 600 Seelen grosse Gemeinde ein grosser Brocken, finanziell gemäss Wyss das grösste in den letzten 30 Jahren. Am offiziellen Spatenstich gestern Morgen zeigt sich der Gemeinderat denn auch erleichtert und glücklich, dass «die Sache nun doch noch ein gutes Ende genommen habe». An gesamthaft 20 bis 25 Sitzungen habe er teilgenommen, dreimal habe man das Projekt fast beerdigt.

Doch der Gemeinde blieb keine Wahl. Nach der Bestandaufnahme im Jahr 1999 verschlechterte sich der Zustand des künstlichen Bachbetts aus Holz, dem «Ladenboden», erheblich, grossflächige Abschnitte davon fehlen heute. Die Uferverbauungen sind unterspült und drohen abzubrechen. Wie es der zuständige Wasserbauingenieur Jörg Bucher ausdrückt: «Entweder wir renaturieren den Bach oder er tut es sel-

Die Projektbeteiligten realisieren mit der Revitalisierung des Spittelgrabens in Wengi das grösste Gemeindeprojekt seit 30 Jahren.

Marc Schiess



Wer wie viel zahlt

• **Bund und Kantone** tragen mit 840 000 Franken etwa 75 Prozent der Gesamtkosten von 1,15 Millionen Franken. Der **Renaturierungsfonds** des Kantons Bern zahlt weitere 140 000 Franken an das Projekt. Von der **Gemeinde Rapperswil** erfolgt ein pauschaler Kostenbeitrag von 30 000 Franken, der **Ökofonds der BKW** steuert ca. 61 000 Franken bei. • Wengi bleiben Restkosten von 78 400 Franken. Für die Realisierung des Projekts mussten über **6500 Quadratmeter Land** erworben werden. Teils konnte Wengi mit gemeindeeigenem Land kompensieren. Die Bauarbeiten sollen **bis im Herbst 2017** abgeschlossen sein. *msc*

ber». Und präzisiert sogleich: «Wir wollen hier nicht renaturieren, sondern revitalisieren.» Vor den grossflächigen Drainagen mit den Bächen als Entwässerungskanälen war das Gebiet ein grosser Sumpf. Zu diesem Ur-Zustand will niemand zurück.

Verbreiterung des Bachraums

Mit der Revitalisierung erhält der Spittelgraben nun ein neues Gesicht. «Anstelle des Ladenbodens legen wir ein Kiesbett und die Schwellen werden rausgenommen, damit Fische und Kleinkrebse den Bach raufwandern können», sagt der Projekt- und Bauleiter Peter Röthlisberger. Auch werde der Bachlauf anstatt

schnurgerade nun kurviger. Zusammen mit den unterschiedlich gestalteten Uferbereichen werde

«Entweder wir renaturieren oder der Bach tut es selber.»

Wasserbauingenieur Jörg Bucher

das Gewässer ökologisch aufgewertet. Davon profitiert auch die Tierwelt: «Mit der Verbreiterung des Bachraums von zehn auf 22

Meter wird der Hochwasserschutz verbessert und Raum für Frösche und Biber geschaffen», so Röthlisberger.

Der Biber war auch mitverantwortlich für das Gelingen der Revitalisierung. Weil sich eine Familie des geschützten Nagetiers im Spittelgraben eingenistet hatte, erhöhten sich die Anforderungen an das Projekt, was zu weiteren Verzögerungen führte. Verzögerungen, die sich schliesslich auszahlten: Seit Anfang dieses Jahres ist die neue Gewässerschutzgebung des Bundes in Kraft, erklärt Wasserbauingenieur Jörg Bucher: «Damit haben wir sehr gute Subventionsätze für die Gemeinde.»

In der Tat: Von den Kosten von über einer Million Franken bleiben nun nach Abzug aller Beteiligungen ein Restanteil von etwa sieben Prozent der Gesamtkosten (siehe Infobox). Weitaus weniger, als die Gemeinde zu Beginn befürchtet hatte. Es ist daher wenig erstaunlich, dass das jetzige Projekt mit dem Geldfluss des Bundes an der Gemeindeversammlung ohne Gegenstimme angenommen wurde.

Investitionsturbo Biber

Die Biber haben in der Schweiz wegen ihrem Appetit auf Holz und teils auch Mais nicht nur Freunde. Oft deckten sie aber Probleme auf, sagt Karin Thüler

vom kantonalen Jagdinspektorat: «Wenn zum Beispiel zu nahe am Wasser gebaut wird, gibt es Konflikte mit dem Biber. Gehe man diesen auf den Grund, zeige sich, dass die Probleme oft ganz woanders liegen als beim Biber. So würden oft Mängel beim Hochwasserschutz sichtbar, sagt Thüler und verweist auf ein Schweizer Fliessgewässer, in dem der Unterhalt nicht gewährleistet war. Als ein Biber dort einen Damm baute, kam es zu lokalen Vernässungen – die Mängel im Unterhalt wurden sichtbar und ein Millionenprojekt musste aufgegleist werden.

Weitere Bilder sehen Sie unter bielertagblatt.ch/spittelgraben

Französische Fahrende überrumpeln Radelfingen

Seeland Seit zwei Wochen belegt eine Gruppe Fahrender ein Feld in der Radelfinger Au. Anwohner beklagen sich. Die Vermieter des Feldes fühlen sich im Stich gelassen.

Landwirt Ueli Kocher hat ein Problem. Sein Maisfeld in der Radelfinger Au dient einigen Fahrenden aus Frankreich seit Tagen als Openair-Toilette. Nicht nur die kleinen, auch die grossen Geschäfte werden dort verrichtet. Effektiv etwas dagegen tun kann Kocher nicht. «Ich habe einen Elektrozaun aufgestellt und einige der Abfälle, die im Feld lagen, eingesammelt und den Fahrenden auf den Platz gestellt», sagt er. Aber ansonsten heisst es für Ueli Kocher abwarten. Warten auf den 20. August. Dann sollten die gut 130 Fahrzeuge der Fahrenden gemäss Abmachung weiterziehen.

So haben es die Dauerreisenden mit dem Landwirtpaar Hans und Lisa Schori vereinbart. Nachdem Schoris dieses Feld bereits im Juni für einige Tage an französische Fahrende vermietet haben, ist das nun das zweite Intermezzo. «Beim ersten Aufenthalt gab es überhaupt keine Probleme. Und auch jetzt verhalten sich 98 Prozent der Fahrenden absolut korrekt», betont Lisa Schori. Es sei ein kleiner Teil, der sich nicht an die Regeln halte. Aber die Wut über diesen Teil ist in der Bevölkerung gross. Und das bekommen Hans und Lisa Schori in aller Heftigkeit zu spüren. «Wir werden derzeit regelrecht fertiggemacht», sagt Schori hörbar niedergeschlagen.

Lisa Schori ist es wichtig, dass auch mal ihre Sicht der Dinge erzählt wird. Vom Gemeinderat erhalte sie zurzeit jedenfalls keine Rückendeckung, so Schori. Gemeindepräsident Urs Martin Kuhn (BDP) spielt den Ball aber gleich wieder zurück: «Beim Feld

handelt es sich um Privatgelände. Entsprechend liegt die Verantwortung klar bei den Eigentümern.» Auch die Einschätzung, dass ein überwiegender Teil der Fahrenden sich korrekt verhalte, teilt Kuhn nicht. «Es gibt sicher Gruppen, die sich seriös und korrekt verhalten. Aber ein wesentlicher Teil führte sich arrogant und aggressiv auf, als wir das Gespräch mit ihnen suchten.» Konkret spricht Kuhn das Problem mit der Notdurft an. Das Aufstellen einer mobilen Toilette kam für die Fahrenden nicht infrage. «Gewisse Gruppen lehnen Toiletten ganz grundsätzlich ab», so Kuhn.

Es sei auch schwierig gewesen, einen Verantwortlichen unter den Fahrenden auszumachen. Genau dort sieht auch Lisa Schori das Problem. «Wir haben einen Fehler gemacht, da wir keine Referenzen von allen Fahrenden hatten», sagt sie. Aus dem Grund für ihre Zusage macht Lisa Schori kein Geheimnis. «Als Milchbauern haben

wir es zurzeit nicht leicht. Wenn plötzlich jemand vor der Tür steht und einem Geld anbietet, überlegt man sich das nicht zweimal.» Zumal die ersten Erfahrungen mit den Fahrenden ja positiv waren.

Urs Martin Kuhn glaubt, dass Schoris von den jetzigen Problemen überrumpelt wurden. «Wir werden sie sicher nicht im Schilf stehen lassen, sondern schauen nach der Abreise, wie wir die Schäden miteinander beheben können.» Aber all die negativen Erfahrungen haben ihm gereicht. «Wir klären jetzt ab, was für rechtliche Möglichkeiten wir haben, dass sich so ein Vorfall nicht wiederholen kann», sagt Kuhn.

Darauf hofft auch Ueli Kocher. Er befürchtet aber, dass die dreiwöchige Kurzvisite bereits jetzt bleibende Schäden hinterlassen hat. «Wenn diese Verunreinigungen in einem Siloballen landen, kann das für eine Kuh schlimme Folgen haben», sagt er. *Quentin Schlapbach*

Reklame

BEKB | BCBE

«Eifach e Funk gä.»



Auch samstags ins Kundencenter BEKB.